



PD Dr. Carla Rossi
Romanisches Seminar,
Universität Zürich,
Zürichbergstr. 8,
CH-8032 Zürich

Privat: viale Cassone 36
CH-6963 Lugano

Homepage: <http://www.carlarossi.info> | E-mail-me: carla.rossi@britishlibrary.me.uk | Lugano: +41.91.976.16.36 | London: +44.20.785.531.28

PD DR. CARLA ROSSI

ÜBERSICHT

INHALTSVERZEICHNIS

- Forschungsschwerpunkte	1
- Prämissen (Theoretische Grundlagen).....	2
- Italienische Literaturwissenschaft vom Mittelalter bis zur Renaissance	
Burleske und satirische Literatur, Komik, Satire und Parodie: Bronzino und Cammelli	6
Textedition und Computerphilologie	9
- Französische Literaturwissenschaft des Mittelalters	
Burleske und satirische Literatur, Komik, Satire und Parodie im anglo-normannischen England und in Frankreich : <i>Le Voyage de Charlemagne</i>	10
Archiv Forschung; Schreibpraxis, auktoriale Haltungen : Marie de France	17
- Forschungsprojekte	34
- Publikationsliste.....	37

Dies sind im wesentlichen die Bereiche, die ich in meinen Schriften und Studien vertieft und erweitert habe:

Forschungsschwerpunkte

Italienische Literaturwissenschaft vom
Mittelalter bis zur Renaissance

- Burleske Literatur und Parodie in Italien
- Darstellende und literarische Kunst

Französische Literaturwissenschaft des
Mittelalters

- Burleske und satirische Literatur, Komik, Satire und Parodie im anglo-normannischen England und in Frankreich
- Marie de France
- Textedition und Computerphilologie
- Archiv Forschung
- Schreibpraxis, auktoriale Haltungen
- Subjektivität in der Literatur (historische - insbesondere kulturhistorische und sozio-politische - Kontextualisierung des Werkes).

Altprovenzalische Literaturwissenschaft

- Neue Edition der Lieder von Peire Rogier

Lateinische Literatur des Mittelalters

- Die „eruditi sancti Thomae“
- Alain de Lille
- Henricus monachus Becci

Prämissen

Diese Forschungsbereiche verbindet einerseits die Vorgehensweise der historischen und sozialen Kontextualisierung der literarischen Werke, und andererseits die komparative Betrachtungsweise. Letztendlich bin ich davon überzeugt, dass es der Philologie obliegt, den hermeneutischen Ansatz literarischer Texte wiederzubeleben, indem sie den ursprünglichen Kontext des literarischen Werkes rekonstruiert und die Literatur mit den zeitgenössischen Gedanken und der Ästhetik in Zusammenhang bringt. Der Philologe muss das Werk wieder in seinen Kontext setzen, insbesondere in das Spannungsfeld des zeitgemäßen politischen, philosophischen und religiösen Denkens; er muss das Leben des Autors und ebenso die Epoche, in der das Werk erschienen ist, berücksichtigen; konkret bedeutet das *der Autor noch lebt!* (Fast 40 Jahre, nachdem Roland Barthes den “Tod des Autors” und Michel Foucault sein “Verschwinden” proklamiert hatten).¹ Meine Arbeit untersucht auf der *conditio* des Autors. Diese kann als sozialpsychologisch beschrieben werden. Festgehalten werden muß, daß allen erwähnten Erklärungsmöglichkeiten gemein ist, daß der Autor eines Werkes als sein alleiniger Urheber immer als existierend vorausgesetzt wird. Anonymität bedeutet also immer entweder einen kontingenten Verlust der der Autorinformation oder die intentionale Anonymisierung seiner Person, ob sie nun durch den Autor selbst oder die Rezipientengemeinschaft geschieht.

Diese Vorgehensweise setzt unter anderem voraus, dass man sich mit einem umfangreichen Textkorpus auseinandersetzt, ungeachtet jeglicher Hierarchie oder

¹ Vgl. Barthes, Roland: *Der Tod des Autors*, in: Jannidis, Fotis u.a. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Stuttgart 2000, 185-193

ästhetischer Wertschätzung, und zwar um – vom Inneren beginnend bis zu den kognitiven Prozessen – den familiären Horizont des Schriftstellers und seines Lesers besser kennenzulernen.

Durch die genaue Erfassung der Chronologie der Ereignisse und der Art der formalen Veränderungen liefert diese Vorgehensweise unabdingbare Elemente für die historische Kontextualisierung.

Wie lassen sich die Gründe erklären, die mich veranlasst haben, mich mit Themen zu befassen, die sowohl zeitlich als auch räumlich sehr weit auseinander liegen? Wie lässt sich der methodologische Ansatz beschreiben, der meine kritische Herangehensweise geleitet hat?

Gibt es einen gemeinsamen Nenner, der die parodistischen Sonette des italienischen Malers Bronzino aus dem 16. Jahrhundert und *Le Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople*, eine sehr atypische anglonormannische *chanson de geste* aus dem 12. Jahrhundert (und das rätselhafte Verschwinden des einzigen überlieferten Manuskripts aus dem British Museum) miteinander verbindet? In welcher Beziehung stehen diese Texte zum Werk und der dichterischen Identität eines literarischen Mythos wie Marie de France oder einer höfischen Persönlichkeit der italienischen Frührenaissance wie Cammelli? Wie kommt es darüber hinaus, dass ein okzitanischer Geistlicher des 12. Jahrhunderts, Peire Rogier, für einen raffinierten Sänger der *fin'amor* gehalten wurde und seine Lieder einen enormen Erfolg hatten?

Da diese Forschungstätigkeiten 2008 ihren zehnten Geburtstag feiern könnten (zumal was die Publikationen anbetrifft), befinde ich mich in der vorteilhaften Situation, meiner philologischen Produktion mit einem Minimum an Distanz begegnen und dadurch die Antworten zu formulieren zu können, nach denen ich gesucht habe. Die Werke, die ich analysiert habe, verbindet das gemeinsame Merkmal, weitgehend „experimentell“ zu sein, insofern dass sie (mit

unterschiedlichem Erfolg natürlich) neue literarische Genres begründet haben. Dies ist ausserdem auf so eigentümliche Weise erfolgt, dass es der Kritik bisher nicht gelungen ist, den literarischen Status dieser Werke vollumfänglich zu verstehen. Folglich kann ich bestätigen, dass ich immer schon fasziniert war von komplizierten hermeneutischen Problemen. Im Versuch, den Schwierigkeiten zu begegnen, die diesen Aporien anhaften, habe ich eine sehr einfache Methode angewendet, die ich als „genetisch“ bezeichnen würde. Ich habe auf die Geschichte – der Dokumente, aber auch der Ideen und der Kunstströmungen –, die Linguistik und die Textkritik zurückgegriffen. Anders ausgedrückt, ich habe erstens die Archive durchsucht und dabei das Glück gehabt, eine relevante Anzahl neuer Dokumente zu *meinen* Autoren zu finden. Zweites habe ich Hypothesen zur sprachlichen Rekonstruktion der verschiedenen Texte aufgestellt, die ich untersucht habe. Drittens habe ich die handschriftlichen Tradition der Werke analysiert und mich dabei nicht nur auf die Überlieferung beschränkt, sondern auch die Rezeption untersucht. Und schliesslich habe ich Hypothesen für eine kritische Interpretation liefern können, wobei die Innovationen, die ausgewählte Autoren des Mittelalters gegenüber der Tradition eingeführt haben, immer sehr wichtig waren. Nach den Rezensionen meiner Werke in der internationalen Fachpresse zu urteilen, ist meine Arbeit von den Spezialisten anerkennend aufgenommen worden, was mich bestärkt, in meiner Tätigkeit fortzufahren. Genauere Erläuterungen meiner Forschungsschwerpunkte können dem nachfolgenden Artikel – und natürlich den Publikationen – entnommen werden.

Für mein Vorhaben habe ich mir das Prinzip „alte Texte für moderne Leser“ zu Eigen gemacht. Das heisst, ich habe immer die Anschaulichkeit der Darlegung gesucht, damit die Jungen von meiner Arbeit profitieren können. Ich bin überzeugt, dass die Philologen von heute die Verantwortung haben, den jüngeren Generationen das kostbare Wissen weiterzugeben, das andernfalls verloren zu gehen droht. Es

handelt sich dabei um eine schöne, aber auch komplexe Aufgabe, denn mit der Zeit ändern sich nicht nur die Möglichkeiten der Interpretation, sondern auch die Bedingungen, die die Rezeptionssituation eines Textes ausmachen. Ein Text stellt keine unveränderbare Realität dar. Wir alle sind auf gewissenhafte Forschung und umsichtige Vermittlung angewiesen.

Italienische Literaturwissenschaft vom Mittelalter bis zur Renaissance

- Burleske und satirische Literatur, Komik, Satire und Parodie: Bronzino und Cammelli

- Textedition und Computerphilologie

Ridendo dicere verum quid vetat.

Man kann auch mit lachendem Munde die Wahrheit sagen

(Horaz, *Sermones*)

Bronzino und Cammelli sind für die Literaturkritik des 20. Jahrhunderts zu einer Verlegenheit geworden. Diese Verlegenheit entsteht vor allem aus der Frage, wie ihre Gedichte (man wagt sie kaum „Lyrik“ zu nennen) literaturtypologisch einzuordnen seien, ob sie ganz durch die Anti-Poesie der „*poesia giocosa*“ geprägt werden oder ob sie mitunter den Charakter der Satire annehmen. Dabei wird im allgemeinen vorausgesetzt, daß der satirische Charakter einen höheren Wert als der burleske besitzt und daß die Satire deshalb auch das geheime Ziel von Bronzinos und Cammellis Dichten gewesen sein muß, ein Ziel, welches freilich durch gewisse moralische Schwächen des Autors bzw. der Epoche in den meisten Fällen offenbar verfehlt wurde und so nur einen geringen Teil seines Werkes poetologisch zu nobilitieren vermochte. Ob der Satire wirklich ein höherer Wert zukommt als der Burleske, soll und kann hier nicht entschieden werden (es wäre im übrigen eine Entscheidung, die ebenso die Moral wie die Poetik beträfe); doch ist zu betonen, daß die Gedichte beider Autoren, anders als die erwähnte literaturkritische Prämisse suggeriert, in Wahrheit keineswegs eine Bemühung um die Satire erkennen lassen. Ihre Eigenart liegt vielmehr in der sonderbaren Hartnäckigkeit, mit der sie sich der Satire immer dann verweigern, wenn eine satirische Wendung eigentlich unvermeidlich scheint. Gegen alle Versuchungen des Satirischen, gegen die

Affirmation überlieferter Werte sowie die Negation gegenwärtiger Realität, insistieren sie auf dem Burlesken, welches daher in seiner Besonderheit und seiner prinzipiellen Opposition zum Satirischen nirgendwo besser als am Beispiel Bronzinos und Cammellis zu beschreiben ist.

Die Gestalten des Lächerlichen erscheinen in dieser Sphäre als das Groteske in der bildenden Kunst, in der Poesie aber als das Burleske.

In dem 1998 erschienenen Buch *Salterelli dell'Abbrucia sopra i Mattaccini di ser Fedocco* habe ich mein Interesse für die burleske Dichtung und die manieristische Malerei des XVI. Jahrhunderts, die sich durch die Affektiertheit, den Kunstgriff, die Raffinesse und Geziertheit des Malkörpers auszeichnet, vereinigt.

Die *Salterelli*, welche der Feder von Angelo di Cosimo, genannt Bronzino (1503-1572), entsprungen sind, waren fast vollständig in Vergessenheit geraten. Diese satirischen Sonette gehorchen ebenso präzisen und einengenden formellen Regeln wie seine Bildnisse. Es liegt demzufolge nahe, sich der ersteren für die Entschlüsselung der letzteren zu bedienen. Um den Kode des burlesken Jargons von Bronzino zu analysieren, habe ich eine neo-positivistische Vorgehensweise gewählt.

Mit den *Salterelli* hat Bronzino Annibal Caro gegen Castelvetro verteidigt. Auf diese Weise findet man die *sprezzatura*, die etwas gekünstelte aristokratische Vernachlässigung – das seiner Zeit vorauseilende Dandyhafte – in diesen Versen und in der Haltung, die diese Modellen vorgeben.

Der Betrachter der "Fresken und der Malereien von Bronzinos Staffelei" muss deshalb über eine große visuelle Kultur verfügen (Bronzino stand in bedeutendem Maß unter der Einwirkung Michelangelos), so wie der Leser nicht nur Petrarca und Dante, sondern auch Burchiello, Predella, Buratto und ser Fedocco verinnerlicht haben muss.

Die burleske Dichtung ist besonders durch Antonio Cammelli (1440 bis 1502) vertreten. Antonio Cammelli ist besser bekannt als "il Pistoia", benannt nach seiner Heimatstadt. Neben dem Vergnügen, einen in Vergessenheit geratenen Dichter wieder zum Leben zu erwecken, empfand ich es als Herausforderung in meinen beiden Büchern – *Il Pistoia, Sonetti contro l'Ariosto*, Kritische Edition, Edizioni dell'Orso, «Studi e Ricerche», Alessandria, 2006 und *Il Pistoia, spirito bizzarro del Quattrocento*, Edizioni dell'Orso, «Studi e Ricerche», Alessandria, 2008 – die wirkliche Spannweite des Talentes und die Originalität dieses burlesken Autors aufzuzeigen, der einer der ruhmreichsten seiner Epoche war, und einem größeren Publikum eine Auswahl seiner auf literarischer Ebene interessantesten Texte zugänglich zu machen.

Bedingt durch ihre Entstehung in einer Zeit des Umbruchs zeigen die Sonette des Pistoia die Notwendigkeit neuer Formen und der Übermittlung von Erfahrung und Denken auf. Sie stellen parallel zum Humanismus und teilweise sogar gegen gewisse seiner Prinzipien originelle Formen der Erneuerung dar. Dank ihnen ist es möglich, über das Aufkommen der Subjektivität mit der erneuten Aufwertung des Körpers (und des Geschlechtes), dem Interesse, welches dem Thema Körper und Subjekt entgegengebracht wird, der Bewusstseinsbehauptung des eigenen Ichs in einer gemeinsamen Geschichte einige intellektuelle Umstände aufzuklären: Sie nehmen Teil an der Erarbeitung einer literarischen Subjektivität. Sie stellen die ethischen, politischen und gesellschaftlichen Fragen, welche das Italien des 15. Jahrhunderts beschäftigen, indem sie sich als literarische Stätten für die Schulung der "parole gaie" und des ethischen und politischen Dialogs anbieten. Sie widmen sich der Bedeutung des Visuellen, indem sie beim Leser regelrecht verbale Visionen hervorrufen.

- Textedition und Computerphilologie

Das Werk *Salterelli* hat mein Interesse auf drei Bereiche gelenkt: die Computerphilologie und die gegenwärtigen Methoden der kritischen Edition, die Archivforschung und den ursprünglichen Kontext des literarischen Werkes.

Im Rahmen meiner Nachforschungen habe ich die Gelegenheit gehabt, mich mit der elektronischen Kodierung des kritischen Apparates der Editionen auseinanderzusetzen, wobei *LaTeX* sich als unerläßliches Hilfsmittel erwies.

Es gehört zu den Aufgaben der Romanisten Grundlagenforschung, die Herstellung, den Gebrauch und die Aufbewahrung von mittelalterlichen Texten zu analysieren. Die Erkenntnisse der klassischen Editions Wissenschaft müssen heutzutage mit Möglichkeiten moderner Editionstechniken, wie zum Beispiel der digitalen Edition konfrontiert werden. Der Umgang mit mittelalterlichen Texten setzt aber auch voraus, dass die Grenzen der heutigen Fachdisziplinen überwunden und verschiedene Fachkompetenzen in den Bereichen von Philologie, Paläographie, Kodikologie, Geschichtswissenschaft oder Philosophie zusammengeführt werden.

Französische Literaturwissenschaft des Mittelalters

- Burleske und satirische Literatur, Komik, Satire und Parodie im anglo-normannischen England und in Frankreich : *Le Voyage de Charlemagne*
- Archiv Forschung; Schreibpraxis, auktoriale Haltungen : Marie de France

- *Voyage de Charlemagne* (1998-2008: Ergebnisse aus zehn Jahren Forschung)

Das Ziel meiner Forschung im Zusammenhang mit dem anglonormannischen *Voyage de Charlemagne* besteht darin, das Rezeptionsproblem und die Interpretation des Werkes neu anzugehen und eine neue Lektüre anhand einer kommentierten kritischen Edition zu ermöglichen. Diese hebt insbesondere die Unterschiede zwischen der originalen Version (von der eine diplomatische Abschrift vorliegt) und den Editionen von Koschwitz hervor, um Missverständnisse in der Übersetzung und Interpretation zu vermeiden. Während der vergangenen zehn Jahre habe ich mich mit diesem Werk in einer sehr eingehenden Analyse auseinandergesetzt, deren Ziel es ist, fast alle Aspekte des Gedichtes abzudecken. Angefangen mit *Le Voyage de Charlemagne: le parcours et les reliques*, «Critica del testo», II, 2, 1999, S. 619-653, und den Artikeln *7 giugno 1879: Circostanze della scomparsa del ms. Royal 16 E VIII dalla sala di lettura della British Library*, «Critica del testo», III, 2000, S. 715-724 und *Identificazione del dedicatario del "Bestiaire Divin" di Guillaume le Clerc de Normandie*, «Medioevo Romano», 2005, S.442-462, bis hin zu meiner Promotionsarbeit „*Ja ne m'en turnerai trescque l'avrai trovez*“. *Ricerche attorno al ms. Royal 16 E. VIII, testimone unico del Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, e contributi per una nuova edizione del poema*, Ed. e-Thesis, Polygon, Fribourg 2005, wovon das Buch *Il manoscritto perduto del Voyage de*

Charlemagne, Il codice Royal 16 E VIII della British Library, Salerno Editrice, Roma, 2005 und die kritische Edition des *Viaggio di Carlo Magno a Gerusalemme e a Costantinopoli*, Edizioni dell'Orso, Alessandria 2006 einen logischen Anhang bilden.

Die Herausgeber und Kommentatoren des *Voyage* befinden sich in einer besonders schwierigen Situation. Das ekdotische Problem wird dadurch verkompliziert, dass das Manuskript Royal 16 E VIII, welches seit 1542 in der *Old Royal Collection* (der Privatsammlung der Könige Englands) aufbewahrt ist, welche gleichzeitig auch die einzige Handschrift ist, die uns das Werk überliefert und welches Francisque Michel im Jahre 1836 zu seiner *Editio princeps* gedient hat, am Samstag, dem 7. Juni 1879 aus dem *Round Reading Room* des British Museums verschwunden ist. Bereits am darauffolgenden Montag beginnend sind mehrere Versuche unternommen worden, die Handschrift wiederzufinden, doch leider erfolglos. Sie gilt seither als offiziell „missing“. Selbst die kürzlich erfolgte Verlegung der Manuskripte nach St. Pancras 1999 hat zu keinen neuen Erkenntnissen über das Verschwinden geführt. Der Schmerz über den Verlust der Handschrift wird dadurch gemildert, dass der Herausgeber des *Voyage*, Eduard Koschwitz – dem insgesamt 5 kritische Editionen des *Voyage* zu verdanken sind – 1879 eine diplomatische Abschrift des Textes erhalten hatte.

Die Rekonstruktion dieses mysteriösen Verschwindens hat mich sehr fasziniert und während mehrerer Jahre beschäftigt. Dank einer Information aus erster Hand, welche auf meine langjährigen Kontakte und Nachforschungen zurückzuführen ist, habe ich die damaligen Geschehnisse sehr detailliert rekonstruieren können.

Die ganzheitliche Interpretation des *Voyage* ist der Gegenstand einer kritischen Debatte. Einigen Philologen zufolge handelt es sich um eine «pochade

épique née d'une imagination riieuse» (J. Horrent, *Le Pèlerinage. Essai d'explication littéraire*, Paris 1961, S. 55 / «eine epische Skizze welche aus einer lustigen Vorstellung entspringt»); andere wiederum meinen, dass jenseits der komischen und selbst etwas gewagteren Seiten des Werkes (es geht hier um die Episode des *Gabs*), der Grundton des Werkes doch sehr ernst sei: eine mittelalterliche Art, die Religion mit ihren Riten und Glauben zu erleben.

Das *Voyage de Charlemagne* ist ein Lied, dessen Struktur mit der des epischen *Gab* übereinstimmt: Die Prahlerei kurbelt die Aktion an und ermöglicht deren Überprüfung und Schlussbesprechung. Das Gedicht ist episch durch sein Thema, die Figuren die darin vorkommen, seinen Ausgang und durch einige seiner Motive. Aber es ist auch komisch wegen der neckischen Vertraulichkeit, mit der das ernste Thema dargestellt wird, der Naivität, mit der die überragende Exzellenz von Karl dem Großen erläutert wird und nicht zuletzt wegen der Umsetzung einiger „gabs“. Das *Voyage* erinnert an eine spaßige epische Skizze, die der vergnügten Fantasie eines anglonormannischen Dichters entsprungen ist, der nicht an das glaubt, was er erzählt. Der komische Ton fällt bereits zu Beginn des Werkes auf, vor allem in der majestätischen Szene, wo Karl der Große gekrönt werden soll. In diesem Moment hat die Königin nur ihr eigenes Vergnügen im Sinn. Sie scherzt mit dem Kaiser vor den Baronen über die Symbole der Macht und seiner Majestät selber und behauptet, dass ein weitaus glänzenderer König als er selbst existiere (Verse 13-16). Der komische Ton findet seinen Höhepunkt in den Episoden die sich in Konstantinopel abspielen. In Konstantinopel werden Karl der Große und seine Gefolgschaft sehr zuvorkommend durch König Hugo den Starken empfangen. Die Franzosen sind sehr ausgelassen, haben sie doch während des Mahls recht viel getrunken. In dieser Situation schlägt Karl der Große ihnen vor, vor dem Schlafen noch ein Spiel zu spielen, ein *Gab*-Spiel, welches den komischsten Moment in diesem Werk darstellt.

Gaber bedeutet scherzen, spaßen, indem man davon prahlt die außerordentlichsten Heldentaten vollbringen zu können. Das Spiel, welches Karl der Große und seine Gefolgschaft spielen, besteht darin, *Gabs* zu präsentieren, in denen sie sich über die Großartigkeit und die Wunder lustig machen, die sie an dem Tag in Konstantinopel bestaunt haben. Mit diesen ihren *Gabs* machen sie König Hugo und seine Diener lächerlich, indem sie behaupten, größter und unglaublichster Heldentaten fähig zu sein (siehe *Viaggio di Carlo Magno*, S. 57-128). Die Apotheose der Franzosen wird durch die Realisierung dieser heldenhaft-komischen Übertreibungen erreicht. Karl der Große wird dargestellt als ein *rex facetus* (siehe *Voyage de Charlemagne: le parcours et les reliques*, S. 651 ffg). Allerdings erscheint der Dichter sehr aufmerksam darauf bedacht zu sein, den König und die Gefolgschaft nie allzu lächerlich zu machen. Wie die Folge der Geschehnisse ausserdem belegt, wacht Gott dauernd über ihnen.

Während dieser zehn Jahre Forschung habe ich E. Koschwitzs Persönlichkeit und Arbeitsweise, sowie die Art der Beziehung mit seinen Mitarbeitern untersucht. Zuerst diejenige mit dem Anglisten John Koch, der ihm eine Kopie des Manuskriptes besorgte, dann mit dem Paleographen R. P. Wülcker, der den Auftrag der *collatio* hatte. Ich habe insbesondere die Folgeschäden des franko-preussischen Krieges hervorgehoben, welche für die Studien verhängnisvoll waren. Ich bin überzeugt, dass die Handschrift nicht als definitiv verloren gelten sollte und dass sie noch irgendwo versteckt ist, in einer Bibliothek (oder noch schlimmer: einem Tresor) irgendeines Sammlers. Daher auch das hoffnungsvolle Zitat vom Vers 75 des *Voyage*, welches den Titel meiner Promotionsarbeit enthält: *Je ne m'en retournerai presque l'avrai trouvé*. Ich habe die Entstehungsgeschichte des Manuskriptes anhand der Analyse der anderen darin enthaltenen Texte versucht zurückzuverfolgen, sowohl der in Vulgärsprache als auch der in Latein verfassten. Dieser Vorgang ist wichtig, um die

Absicht des Kompilators zu erfassen, und um sich der Laune bewusst zu werden, mit der man das *Voyage* im Mittelalter las. Man stellt fest, dass diese Texte alle einen aufbauenden und belehrenden Charakter haben, aber dass in ihnen auch die Vorliebe zur Parodie zu finden ist. Es geht in erster Linie um Guillaume le Clerc und um seinen *Bestiaire divin*, dessen Empfänger ich glaube identifiziert zu haben: Raoul de Blundeville, Graf von Chester (*Identificazione del dedicatario del Bestiaire Divin di Guillaume le Clerc de Normandie*, «Medioevo Romanzo», 2005, S. 442-462). Ich tendiere in Richtung einer nicht-kontinentalen Verfassung des *Voyage*, das *ab origine* die typischen Freiheiten der literarischen Erzeugnisse dieser Region enthielt: die Frage nach der Herkunft des Gedichtes hat sicher eine entscheidende Wirkung auf die Zusammenstellung des Textes. Wenn das Gedicht kontinental ist, muss der Philologe unter Eingehung gewisser Risiken versuchen, es in seine mutmaßlich ursprüngliche Form zurückzuführen: Das ist der Weg, den die Herausgeber eingeschlagen haben nach dem Modell von Koschwitz, dessen fünf aufeinanderfolgende Editionen sich über die Jahre 1879 (es wird im Buch jedoch das Jahr 1880 angegeben) bis zum Jahre 1904 erstrecken. Wenn dahingegen der Autor anglo-normannischer Herkunft war, muß der Text offensichtlich nicht auf die kontinentalen Normen angeglichen werden.

Angefangen mit den ältesten Texten (den lateinischen natürlich), habe ich die verschiedenen europäischen Diffusionswege der Legende des *Voyage de Charlemagne* untersucht, indem ich die angelsächsische, die walisische und die altnordische Traditionen, wie auch den anglonormannischen *pseudo-Turpin* hervorgehoben habe: All diese Versionen gehen auf ein und dieselbe Quelle zurück. Die englischen Sammlungen sind besonders wichtig im Hinblick auf das *Voyage*, und diejenige von Peterborough scheint dabei eine zentrale Rolle gespielt zu haben.

Ich habe somit am von Koschwitz skizzierten Diffusionsstemma einige Änderung vorgenommen, bevor ich das Gedicht mit der französischen Übersetzung (um ca. 1212) von Pierre de Beauvais, der *Descriptio* von Saint Denis, in Verbindung gebracht habe. Dieser Vergleich ist bis anhin noch nie angestellt worden, obgleich er bei der Datierung des Textes vom *Voyage* sehr hilfreich ist. Diese Gegenüberstellung ermöglicht unter anderem die *Yolande* im *explicit* mit Yolande von Coucy zu identifizieren, und nicht wie R. N. Walpole² annahm, mit Yolande von Saint-Pol. Mehrere Indizien deuten darauf hin, dass das *Voyage* zeitlich nach dem zweiten Kreuzzug und vor dem Jahre 1204 anzusiedeln ist.

- Archiv Forschung

Innerhalb dieses methodologischen Rahmens meiner Forschung habe ich ein spezifisches Interesse für die Archive entwickelt; vor allem für die britischen wie beispielsweise *The Central Archive of the British Museum* und *The National Archives*³. Parallel zu meiner Forschung im Bereich der anglonormannischen Literatur, welche der zahlreichen und vielfältigen Wechselwirkung zwischen der Literatur des Mittelalters und der Wissenschaft respektive der Ideologien ein Vorrecht einräumen, habe ich Dank eines Habilitationsstipendiums vom Schweizerischen Nationalfonds (Aufenthalt in Rom 2005-2007, *Dipartimento di*

² Ronald N. Walpole, « Charlemagne's Journey to the East: the French translation of the legend by Pierre of Beauvais », *Semitic and Oriental Studies: A Volume Presented to William Popper on the Occasion of his Seventy-Fifth Birthday October 29, 1949*, Ed. Walter J. Fischel, Berkeley and Los Angeles, University of California Press (University of California Publications in Semitic Philology, 11), 1951, S. 440.

³ Mich fasziniert die Studie der Handschrift Royal 16 E VIII, die dem British Museum im Jahre 1879 auf mysteriöse Weise entwendet wurde; siehe hierzu auch: «A clue to the fate of the lost ms. Royal 16 E VIII of the *Voyage de Charlemagne*», *Romania*, 126, 2008, S. 245-252.

Studi Romanzi, Università La Sapienza) an einem Projekt gearbeitet, das sich als Beitrag zur Wiederentdeckung des satirischen Dichters Antonio Cammelli (1436-1502) versteht.

In Rom habe ich ein Seminar für Doktorierende des "Doctorat européen" über die *autonominatio* mittelalterlicher Autoren gehalten. Mein Ansatz bestand darin, die literarische Erfindung sowohl als eine gestalterische Subjektivität als auch in ihrem Kontext und ihrer Geschichte zu erfassen, wobei deren Geschichte als unentbehrliche Dimension der Entstehungsgeschichte der Werke und als Objekt der Darstellung schlechthin zu verstehen ist. Hierbei war mir die wichtige These von Michel Zink über den Aufschwung der literarischen Subjektivität im XIII. Jahrhundert sehr hilfreich.

Überdies kann die Auffassung, dass das Mittelalter die Epoche selbst der Subjektivität sei, wie eine Zusammenfassung und ein Ausschnitt der hegelschen Lehre verstanden werden, da die Ästhetik im Mittelalter den Aufgang der romantischen Ära, dem letzten Zeitalter der Ästhetik sieht, gerade weil sie mit dem Christentum den Triumph der Subjektivität heiligt.

Die Romanisten haben sich oft über den Mangel an Hilfsquellen für die institutionelle biographische Kritik von mittelalterlichen Texten beklagt: die Autoren bleiben anonym oder werden mit gängigen Vornamen wie Marie, Joseph, Chrétien, Alain⁴ versehen oder sind von mehrdeutigen Ortsnamen begleitet. Im Mittelalter zirkulierten die literarischen Texte oft anonym und eine mittelalterliche Autor konnte mit verschiedenen Namen bezeichnet werden, abhängig von dem Ort, wo man von ihr sprach, oder von den Orten, wo sie von sich sprechen ließ oder von den unterschiedlichen Ämtern, die sie innehatte. In solch einem Kontext ist es sicher

⁴ Ich verweise hierzu auf meinen Artikel *Autour d'Alain de Lille, nouvelles propositions*, «Cahiers de Civilisation Médiévale», 2009, vol. 52, p. 415-426

angebracht, von multiplen synonymen Identitäten zu sprechen. Dennoch konnte ein Autor sogar im Mittelalter auf persönliche Art und Weise seine Rolle besetzen und beherrschen: er konnte seine Position auf literarischem Gebiet durch verschiedene Darstellungen oder Haltungen seines Ichs aushandeln. Folglich kann der Begriff der „posture d’auteur“ (Autorenhaltung) den Kultursoziologen und den Philologen eine neue gemeinsame Schnittstelle bieten.

Deshalb habe ich in meinen Studien über Marie de France, die mittlerweile zu einem Projekt avanciert sind, das vom Schweizerischen Nationalfonds bis 2011 finanziert wird, ein Vorgehen zur Annäherung an die erste weibliche Stimme der altfranzösischen Literatur vorgeschlagen, bei dem die moderne Forschung über die Rhetorik und die soziale Dimension der mittelalterlichen Texte zusammenfließen.

- Schreibpraxis, auktoriale Haltungen : Marie de France

Mit dem Namen *Marie* wurden vier altfranzösische Werke des XII Jahrhunderts signiert, welche uns unter den Namen *Lais*, *Fables*, *Espurgatoire Saint Patriz* und *Vie Seinte Audree* überliefert worden sind. Obgleich man sich mittlerweile darüber einig ist, die ersten drei ein und demselben Autor zuzuordnen, schlug June Hall McCash 2002⁵ in einer linguistisch und stilistisch korrekten aber unvollständigen Analyse der *Vie seinte Audree*⁶ vor, derselben Autorin auch das anglonormannische hagiographische Epos über das Leben der Heiligen Eteldreda von Ely, einer sächsischen Königin und Äbtissin zuzuschreiben.

⁵ J. H. McCash, *La vie seinte Audree: A fourth text by Marie de France?*, «Speculum», 77, 2002, 3, S. 744-777.

⁶ *La vie Seinte Audree, Poème anglo-normand du XIII^e siècle*, Hrsg. Östren Södergård, Uppsala, 1955.

Der besagte Text, in dem unbestreitbar stilistische Gewohnheiten von Marie wiederzuerkennen sind und der uns nur in einer Einzelüberlieferung vorliegt, weist Muster auf, die auch in ihren anderen Werken erkennbar sind. Muster, die in engem Zusammenhang mit der Tiefenstruktur des Textes stehen, und zum Kulturplan gehören, den der Kreis der Gelehrten von Canterbury mit dem Ziel verfolgten «a istituire un fondamento tradizionale, etico, genealogico e religioso per la società cortese anglo-normanna» / «ein traditionelles, ethisches, genealogisches und religiöses Fundament der höfischen anglonormannischen Gesellschaft zu gründen».⁷

Meine Nachforschungen zu Marie de Frances Werk habe ich in 2004 mit einem Artikel für die Zeitschrift *Critica del Testo*⁸ begonnen, in der ich die Aussage von Yolande de Pontfarcy widerlegte, welche 1955 in Anlehnung an eine Studie von Holmes aus dem Jahre 1932 vorgeschlagen hatte, die Dichterin als Marie de Meulan zu identifizieren. Gemäß Holmes sollte es sich um die Gattin eines gewissen Hugo Talbot von Clueville handeln, die aber vor allem aber die mutmaßliche Tochter eines der *milites litterati* des anglonormannischen Britanniens sein sollte: Galeran IV de Meulan, dem die erste Version der *Historia Regum Britanniae* von Geoffroy von Monmouth (1136) gewidmet worden war. Obwohl Holmes vergeblich nach dokumentarischen Spuren von Marie der Meulan gesucht hatte, behauptete sie felsenfest, dass es sich um die Dichterin handeln müsse. Deshalb habe ich diese angebliche Lücke in den Archiven überprüft und, aufgrund der überlieferten Dokumente über die Familie, der gemäß Holmes und Pontfarcy Marie de France angehört, ergibt sich zweifelsfrei folgendes: Galeran IV de Meulan heiratete Agnès

⁷ Übersetzt aus: G. Lachin, *Maria di Francia, la tradizione, la traduzione, il tradimento*, in *Omaggio a Gianfranco Folena*, Padova, 1993, S. 207-233; S. 208.

⁸ C. Rossi, *Brevi note su Marie de Meulan (~1000-1060) un'improbabile Marie de France*, «Critica del Testo», VII, 3, 2004, S. 1147-1155.

de Montfort zwischen 1130 und 1142. Als *maritagium* erhielt Agnès von ihrem Bruder den Grundbesitz von Gournay-sur-Marne. Die Kinder dieser Ehe, deren Existenz durch archivarische Dokumente belegt ist⁹, sind sechs Söhne (Raoul [wahrscheinlich der Erstgeborene, ungewisses Geburtsdatum, in etwa im Jahre 1165 gestorben], Amaury I [~1130-1196], Etienne [1135-1165], Robert [1140-1207], Roger [1150-1205], Galeran V [1144-1204]) und eine Tochter, die den Namen der Großmutter mütterlicherseits, Isabelle¹⁰ trug, wurden zwischen 1130 und 1150 geboren. Galeran IV, geboren im Jahre 1104, starb als Mönch im Kloster von Preaux am 10. April 1166; Agnès starb am 15. Dezember des Jahres 1181. Es ist anzumerken, dass die Familie de Beaumont de Meulan auf Geheiß von Galeran IV und dessen Zwillingsbruder in England nicht immer den Namen Meulan (de Mellenti) verwendeten, da dies im anglonormannischen aristokratischen Umfeld keinen Sinn mehr machte. Galeran IV unterzeichnete somit viele Dokumente als *Comes de Wigornia* oder Graf von Worcester – er erhielt 1144 Titel und Grafschaft vom König¹¹ – und ließ ein doppelseitiges Siegel gießen, auf dem auf der einen Seite der Schriftzug *Sigillum Gualeranni comitis Mellenti* und auf der anderen *Sigillum Gualeranni comitis Wigornie* stand.¹² Es erscheint demzufolge unwahrscheinlich, dass eine seiner Töchter sich hätte „de France“ nennen sollen, obwohl Yolande de

⁹ Eventuell waren sie auch zahlreicher, aber wenn sie nicht das Erwachsenenalter erreicht haben, sind sie nicht in den Dokumenten vermerkt worden.

¹⁰ 1148-1220.

¹¹ Bezüglich des Verzichtes auf den Namen „de Meulan“ von Seiten Galeran IV verweise ich auf den interessanten und gut dokumentierten Beitrags von Rev. W. Wykes-Finch, *The ancient family of Wyke of North*, Reprinted from the Transactions of the Devonshire Association for the Advancement of Science, Literature and Art, Ashburton, Devon, 1903, S. 360-425.

¹² Bezüglich dieser Siegel, siehe: *Tradition and Change: Essays in Honour of Marjorie Chibnall*, a.c. di D. Greenway, C. Holdsworth, J. Sayers, Cambridge, 2002, S. 167-178.

Pontfarcy am Ende ihres Artikels behauptet: «Pour conclure, Marie de Beaumont de Meulan aurait bien pu se réclamer „de France“, comme descendante du roi de France Henri Ier et aussi comme référence à son pays d'origine, si elle était née à Meulan»¹³. / «Demzufolge hätte sich Marie de Beaumont de Meulan ohne weiteres „de France“ nennen können, als Nachfahre des französischen Königs Heinrich des Ersten und auch als Referenz an ihr Herkunftsland, wenn sie als eine „Meulan“ geboren worden wäre». Die letzte Schlussfolgerung ist durchaus gerechtfertigt: si elle était née! („wenn sie geboren worden wäre“) Diese Marie ist nämlich in der Tat nie geboren worden!

Müssen wir annehmen, dass Holmes und diejenigen, die nach ihm aufgrund ihrer eigenen Recherchen angenommen haben, dass Marie de France eben diese Marie de Meulan war, dies in böser Absicht getan haben?

Wie ich in meinen Bücher bewiesen habe, handelt es sich hierbei schlichtweg um eine Verwechslung, um eine Nachlässigkeit bei der Lektüre von Archiv-Unterlagen. Denn gerade in den Archiven ist die Existenz einer Marie de Meulan ausführlich belegt¹⁴, die jedoch um das Jahr 1000 in Frankreich geboren wurde als eine Tochter von Galeran II de Meulan (ein Vorfahr von Galeran IV) und Oda de Conteville¹⁵, die mindestens einen Sohn, Hugo II (~1018-1053) und eine andere Tochter hatten: Adeliza, Alisende oder Amice. Daher rührt also das Missverständnis über die angebliche dritte Tochter von Galeran IV.

¹³ De Pontfarcy, *Si Marie de France*, s.o., S. 361.

¹⁴ Der erste mittelalterliche Schriftsteller, der die historische Marie de Meulan als Tochter von Galeran II, Gattin von Hugo Talbot und Mutter von Jeanne zitiert, ist Orderic Vital in der *Historia Ecclesiastica* (*The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis*, Hrsg. M. Chibnall, 6 Bd., Oxford, 1969-1980, Bd.6, S. 92-96).

¹⁵ D. Bates, *Herluin de Conteville et sa famille*, «Annales de Normandie», 23, 1973, S. 21-38.

Die Verwechslung ist dadurch entstanden, dass Galeran IV, Graf von Worcester, in einigen Dokumenten als Galeran II¹⁶ von Beaumont-le-Roger (also als zweiter Graf von Beaumont-le-Roger der den Namen Galeran trug) erscheint, aber *de facto* vierter Graf von Meulan war. Ihn mit seinem normannischen Vorfahren zu verwechseln beruhte also einfach auf einem Missverständnis. Ausserdem trägt der 1960 erschienene Katalog der von ihm erlassenen Akten den modernen Titel *Galeran II, comte de Meulan, Catalogue de ses actes*¹⁷. Letztere kann jedoch aus chronologischen Gründen unmöglich die Dichterin sein. Und ausserdem: um das Jahr 1030 heiratete die richtige Marie de Meulan, deren Existenz wie gesagt durch Archivunterlagen belegt ist, einen gewissen Hugo von Cleuille de Tallebot. Ein Hinweis, der eigentlich die Philologen hätte stutzig machen müssen, die Holmes Glauben geschenkt haben, ist das Toponym, das er erwähnt um den Mann von Marie de Meulan zu bezeichnen: „de Cleuille“. Holmes hatte dies selber bemerkt, doch um sich aus der Affäre zu ziehen, hatte er die Vermutung geäußert, dass es sich um Clovellie, im Devonshire, handeln müsse. Es existiert jedoch ein Cleuille in der Nord-Normandie, welches im X und XI Jahrhundert den Baronen de Tallebot gehört hatte (hierzu sei ebenfalls bemerkt, dass das Toponym nur von den ersten normannischen Tallebot gebraucht wurde und nie in England zu Zeiten von König Heinrich). So verführerisch es auch erscheint, Marie de France mit Marie de Meulan zu identifizieren, handelt es sich hier doch um eine pure Einbildung und es sollte deshalb auch allein im Bereich der Fiktion bleiben, wie es in der Tat in einem

¹⁶ Auch Waleran oder Valeran geschrieben. In den Archiven von Birmingham findet sich eine Urkunde, in der er als Waleran, *comes de Wigornia* [Graf von Worcester] zitiert ist (Birmingham City Archives: Catalogue Ref. MS 3444). Beim *Worcestershire Record Office, Diocese of Worcester, Diocesan Central Registry*, findet man auch einen Vertrag (ref. 728/2857/ii, aus dem Jahre 1160) zwischen Simon, Bischof von Worcester und Waleran, *comes de Wigornia*.

¹⁷ Hrsg. E. Houth, «Bulletin philologique et historique», Paris 1960-61, S. 627-682.

Jugendroman geschah, der im England des XIII Jahrhunderts spielt: *At the Crossing Places*¹⁸.

Es erschien mir folglich angemessen, die Vorschläge anderer Gelehrter bezüglich der Identität von Marie de France unter die Lupe zu nehmen. Der erste Teil meines Buches ist demzufolge eine Art Sammlung der Archivalschriften, um die Vorschläge derjenigen zu widerlegen, die im Laufe der Zeit reelle oder hypothetische Einwohnerverzeichnisse regelrecht überfallen haben auf der Suche nach den unzähligen mittelalterlichen Damen, die den Namen *Marie* trugen. Wie in ein Detektiv habe ich mehrere „Zeugen“ befragt auf der Suche nach neuen urkundlichen Belegen in Bezug auf den Schriftsteller Denis Pyramus, einem Zeitgenossen von Marie, der sie in der *Vie seint Edmund* ausdrücklich als *Dame Marie* zitierte. Aufgrund der überlieferten Unterlagen des Klosters von Bury St. Edmunds, wo Denis die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, kann gefolgert werden, dass die *Vie seint Edmund* zwischen den Jahren 1173 und 1180 entstanden ist. Die Anspielung auf den Ruhm, den die *Lais* von *Dame Marie* am Hofe genossen, könnte demzufolge auf das Jahr 1175 datiert werden.

Roberto Antonelli hatte bereits 2001 vorgeschlagen, den Bezug zwischen dem Prolog der *Lais* und des *Metalogicon* zu untersuchen (siehe *Oscurità e piacere*, in *Obscuritas, Retorica e poetica dell'oscuro, Atti del XXVIII Convegno Interuniversitario di Bressanone (12-15 luglio 2001)*, a c. di G. Lachin e F. Zambon, Trento 2004, S. 47-58). Ich hoffe in meinem Aufsatz deutlich dargelegt zu haben, dass der Umfang der Kontaktpunkte zwischen der Autorin und dem Becketischen Kreis, d.h. dem Kreise der Belesenen, die sich um den Erzbischof von Canterbury Thomas Becket versammelt hatten, weitaus größer war, als die Verleger von Mariens

¹⁸ New York, 2002, wo unter den Figuren auch eine Marie de Meulan zu finden ist, die nie geborene Tochter von Galeran IV.

Texten angenommen hatten. Diese Verleger hatten jedoch bereits die Quelle einer ihrer Fabeln als die im Johannes von Salisbury *Policraticus* enthaltene Episode der Matrone von Efeso identifiziert. Brucker¹⁹ selbst hatte festgestellt, dass Marie im Prolog der *Fables* das Thema des wandlungsfähigen Charakters der Weisheit in ähnlicher Weise aufgriff wie im Prolog des zweiten Buches des *Policraticus*: Mehrere Anhaltspunkte deuten auf eine Beziehung zwischen dem Namen Marie und von denen einiger Autoren wie Johannes von Salisbury, Peter von Blois, Gerald von Barri und Walter Map hin. Diese Schriftsteller gehörten einer elitären, männerdominierten, intellektuellen geschlossenen Gesellschaft an, weshalb es nur verwunderlich ist, dass eine Frau in irgendeiner Weise in direktem Kontakt mit diesem Zirkel innerhalb des Hofes gestanden haben könnte. Im Übrigen habe ich versucht zu dokumentieren, wie in den *Lais* die Anspielungen auf konkrete historische Ereignisse sich auf die schicksalsträchtigen Jahre der intellektuellen Auseinandersetzungen und der Machtkämpfe fokussieren, denen sich Becket und seine Gelehrten vor dem ersten Herrscher des Hauses Plantagenet (1164-1170) und dessen Hof ausgesetzt sahen. Giosuè Lachin hat auf einer „ansia genealogica“²⁰ der Dichterin bestanden, welche den gemeinsamen Nenner ihrer Werke ausmacht, indem er Maries Bestreben, Übersetzerin respektive Sprachrohr der Tradition bei ihrer neu gewonnenen Leserschaft zu sein, hervorhob. Ihr Wunsch, das autochtone Element wieder herzustellen, findet sich explizit in den *Lais*, aber man findet ihn auch in den *Fables*, wo die Autorin sich offen als Anhängerin des sächsischen Königs Alfred erklärt. Dieser Wunsch kann auch im *Espurgatoire* und der *Vie seinte Audree* gefunden werden, wo Marie zwar versucht, den lateinischen Text ins

¹⁹ C. Brucker, *Marie de France, Fables*, Louvain, Peters, 1991, S. 51.

²⁰ G. Lachin, *Maria di Francia, la tradizione, la traduzione, il tradimento*, in *Omaggio a Gianfranco Folena*, Padova, 1993, S. 209 ff.

Anglonormannische zu übertragen, sie jedoch eine Art Befreiung von ihrer keltischen und sächsischen Herkunft verwirklicht: Die Herkunft der neuen Führungsschicht Englands, oder besser gesagt dieses bretonisch-normannisch-sächsischen Gemischs, das aus Grafen, Baronen, Rittern, Bischöfen und Schatzmeistern des Hofes Plantagenets bestand. Sie alle waren Verwahrer einer heterogenen Kultur, für die man neue gemeinsame Wurzeln finden musste. Diesbezüglich ist die Überlegung von J. Dufournet über Walter Map interessant: «Come Goffredo di Monmouth e Giraud de Barri, Walter Map ben rappresenta quegli scrittori per metà gallesi e per metà normanni che non rinnegarono le proprie origini, ma che anzi fecero conoscere ai conquistatori normanni la cultura celtica»²¹ / «Wie Geoffroy von Monmouth und Gerald von Barri, verkörpert Walter Mapp den halb walisisch und halb normannischen Schriftsteller-Typ, der die eigene Herkunft verleugnet, aber der dennoch den normannischen Eroberern die keltische Kultur näher brachte». Die Keltische Kultur wird also als eine kulturelle Klebekraft dargestellt. Das Andenken an die keltischen Ursprünge, gekennzeichnet durch auch bei den Bretonen, Walisern und Irländern vorkommenden kulturellen und linguistischen Merkmale, war in der Tat ein richtiges Ärgernis für die Literaten am Hofe Heinrichs, die mit der komplexen Aufgabe der Feststellung über die Ursprünge der Sippe Plantagenets beschäftigt waren, zurückreichend bis zu Artus, seinerseits Nachkomme der trojanischen Helden. Die neue Leserschaft Maries ist durch die „neuen Bretonen“ beispielhaft repräsentiert, im Sinne von bedeutenden Bretonen Großbritanniens.

²¹ In *Relire le De Nugis curialium de Gautier Map*, «Le Moyen Age», XCV, 1989, S.518-525; S.521. Bezüglich der keltischen Elemente im *De Nugis* siehe man zum Beispiel die Erzählung *Filii Mortue* (Dist. 2, Kap. 13, und Dist. 4, Kap. 8), die gemäß Smithers «implies that as early as 1182 there was in existence a literary Breton Lay in which the classical tale of Orpheus had already been blended with a story of Celtic provenance» (G. V. Smithers, *Story-Patterns in Some Breton Lays*, «Medium Aevum» 22, 1953, S. 61-92; S.83).

Palagio, San Patrizio, Gildas, der Pseudo-Nennius, Asser und Pierre Abelard, Mentor der meisten *eruditi Thomae*, waren von Geburt aus Bretonen. Am Hofe des Hauses Plantagenet finden wir ethnisch gesehen Mischlinge, wie zuallererst den Ex-Reichskanzler und engen Freund des Königs Heinrich II und dann Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, ein Franzose, sowohl was seine Kultur (er hatte unter anderem in Paris und Chartres studiert) als auch seine Sprache anging, Normanne zweiter Generation, aber Wahl-Sachse, der in London im multiethnischen Cheapside aufgewachsen war. Er sprach sowohl Französisch, Latein als auch ein perfektes Englisch.

Eine eingehende Analyse der von der Autorin der *Lais* aufgezählten Orte, wie sie in dieser Art meines Wissens noch nie gründlich durchgeführt worden war, als auch die etwas verschleierte Anspielungen auf ideale Genealogien von Figuren, die mit dem Hofe des Hauses Plantagenet in Verbindung stehen²², würden meines Erachtens das genealogische Interesse an Marie bestätigen.

La Vie seinte Audree steht im guten Einklang mit dem Programm zur Ausbildung des Laienstandes, welches auch der Zirkel um Becket verfolgte, worauf sich auch Herbert de Bosham in seiner lateinischen *Vita* von Becket bezieht, ein Programm zur Verweltlichung der kirchlichen Kultur: die *audience* der *Seite Audree* ist vor allem die der aristokratischen Damen, Wittwen, denen ziemlich deutlich vorgeschlagen wird, dass es besser ist, einen Ehemann zu finden der nicht sterben kann (Vers 1166), als neue, ungewollte Ehen einzugehen. Was der Feder Maries entspringt, ist kein Traktat der Jungfräulichkeit: Eteldreda ist eine reale weibliche Hauptfigur und kein Prototyp der heiligen Jungfrau. Sie wird nicht durch heidnische römische Herrscher verfolgt, die sie zu martern suchen, sondern durch ihren eigenen

²² Wie die Lanval, die unerkannt als Bretonen am Hof von Heinrich II oder dem von Saint-Maure, auf die die Dichterin meines Erachtens im *Yonec* hinweist.

Ehemann, der um jeden Preis die Ehe vollziehen will. Das Gedicht, das uns leider ohne den abschließenden Vers überliefert wurde, endet mit der *autonominatio* der Autorin: *Ici ecris mon non Marie*. Die Zuschreibung an Marie de France, wie sie von McCash vorgeschlagen wird, würde in erster Linie die physische Anwesenheit der Schriftstellerin in England zum Zeitpunkt der Abfassung des Kurzepos bestätigen: Obwohl die Schriftstellerin mehrmals *Beda le Venerable* erwähnt, der auch die Heilige Eteldreda geschrieben hat, ist die eigentliche Quelle der sich Marie bedient, wie sie ausdrücklich zugibt, die *Vita Sanctae Etheldræde*, die von Thomas von Ely um das Jahr 1174 verfasst wurde, einem Mönch in dem Kloster, dessen erste Äbtissin ebendieselbe sächsische Heilige war. Die Autorin der *Vie seinte Audree* beweist, dass sie das Lateinische gut beherrschte und auch sehr gewandt darin war, der Erzählung dort Schwung zu verleihen, wo sie in der Version der Quelle oft glanzlos und langweilig ist. Das *incipit* des Epos erinnert an die Anfänge anderer Werke Marie de Frances. Vor allem jedoch im letzten Teil beweist die Autorin der *seinte Audree* Originalität, indem sie etwas unternimmt, was eindeutig an das Vorgehen der Autorin der *Lais* erinnert: Sie bewahrt einige mündliche Erzählungen um die Mirakel der Eteldreda vor der Vergessenheit; Und ausserdem beweist Marie als Verfasserin hagiographischer Texte ein ähnliches Interesse für die ursprünglichen Bezeichnungen von Orten und Dingen wie die Autorin der *Lais*. Dominica Legge hat in Ermangelung einer linguistischen und stilistischen Studie des Werkes eine interessante Hypothese in Bezug auf die Autorin der *Vie seinte Audree* formuliert, indem sie bekräftigte, dass eine Verbindung von Marie mit dem Kloster von Barking besteht « there is the possibility that she too came from Barking »²³. Diese Hypothese ist schon alleine wegen deren möglichen Folgen interessant. Auch Virginia Blanton-Whetsell hatte bezüglich der möglichen Verbindung der Autorin der *Vie seinte Audree* und Barking

²³ M. D. Legge, *Anglo-Norman in the Cloisters*, Edinburgh University Press, 1950.

bemerkt: « there is a strong possibility that Barking is the home of the mysterious Marie, or that the text was copied there » / «sehr wahrscheinlich kommt die mysteriöse Marie aus dem Kloster von Barking oder ihr Text ist in diesem Kloster abgeschrieben worden»²⁴, wohingegen Brigitte Cazelles die Autorin der anglonormannischen *Vie* ganz einfach als „Mary of Barking“ bezeichnet, ohne Erklärungen für eine Identifizierung zu liefern.²⁵

Die Analyse der einzigen Handschrift, der Additional 70'513, in der uns die *Vie seinte Audree* überliefert wurde, kann bei der Rekonstruktion der Herkunft des von der mysteriösen Marie abgefassten Originaltextes sehr hilfreich sein. Auch bekannt unter dem Namen *Campsey Collection*, da sie aus der Priorie von Campsey stammt, handelt es sich hier um eine Pergamenthandschrift des XIII. Jahrhunderts.

Vier der ältesten in der Sammlung von Campsey enthaltenen Texte stammen physisch und historisch betrachtet aus der Abtei von Barking, in Essex. Sieben der dreizehn in diesen Texten enthaltenen Gedichte sind Einzelüberlieferungen. Der Kopist oder derjenige, der die Abschriften der Texte überwacht hat, hat willentlich einige abschließenden Verse von mindestens vier Gedichten weggelassen. In der *Vie de sainte Catherine* fehlen die Verse, in denen die Autorin ihren eigenen Namen nennt und angibt, Nonne im Kloster von Barking zu sein. Man findet diese Verse allerdings im Pariser Kodex²⁶, in dem uns das Werk ebenfalls überliefert wurde.

Im Text von Guernes de Pont-Sainte-Maxence, *La Vie seint Thomas le martir*, fehlen die Schlussverse, in denen der Autor der Schwester von Thomas Becket für die ihm

²⁴ *St. Aethelthryth's Cult: Literary, Historical and Pictorial Constructions of Gendered Sanctity*, Diss. State University of New York at Binghamton, 1998, S. 312, N.16.

²⁵ *The Lady As Saint: A Collection of French Hagiographic Romances of the Thirteenth Century*, Philadelphia, 1991, S. 5.

²⁶ Paris, BNF fr. 4503 («Jo, ki sa vie ai translatee / Par nun sui Clemence numee, / De Berkinge sui nunain / Pur s'amur prist cest œuvre en mein»)

gelieferten Informationen über den heiligen Märtyrer dankt. Diese Schwester war zum Zeitpunkt der Abfassung des Gedichtes Äbtissin von Barking.

Auch das Gedicht über die *Le Romanz de saint Edward rei*, das von einer unbekanntenen Nonne in Barking verfasst wurde, endet abrupt mit Vers 4240 ohne Epilog oder das übliche *Amen*. Dank einer anderen überlieferten Handschrift des Gedichtes, welche sich in der Vatikan-Bibliothek befindet, wissen wir, dass der Schreiber der Campsey Collection denjenigen Teil weggelassen hat, in dem die Autorin explizit kund tut, Nonne im Kloster von Barking zu sein und ebenso den Teil, wo es um die Wundertaten des Heiligen geht und in welchem auch das Kloster von Barking vorkommt. Des Weiteren fehlt auch der letzte Vers der *Vie seinte Audree* (die leider nur in Einzelüberlieferung vorliegt). Das Gedicht endet *ex abruptus*: *Mut par est fol ki se oblie. / Ici escriis mon nom Marie / Pur ce ke soie remembree* (Vv. 4618-20). Es ist klar, dass ein Vers fehlt: *remembree* bleibt in der Schwebe und reimt mit nichts. Was wissen wir über das Kloster von Barking? Es handelte sich um ein Benediktinerkloster in Essex, unweit von London, welches seit den Zeiten König Stefans in königlicher Gunst stand. Dort legten Damen der höheren Aristokratie ihr Gelübde ab und aus seiner Bibliothek stammen zahlreiche Manuskripte, welche religiöse Texte sowohl in Latein als auch in Anglonormannisch enthalten.²⁷ Da es sich um aristokratische Damen handelte, waren die Nonnen von Barking gebildet, an das Leben am Hofe von Anjou gewöhnt und machtvoll auch im Kloster: man beachte, dass die Äbtissin von Barking die Rechte eines Barons hatte und die Grundstücke Barstable und Becontree in Essex besaß. Genauer gesagt, wurden gerade in dieser Abtei zur selben Zeit, d.h. gegen Ende des 12. Jahrhunderts, zwei hagiographische Texte verfasst: die *Vie de sainte Catherine*, signiert von einer Nonne mit dem Namen Clémence, welche ein elegantes Anglonormannisch schreibt

²⁷ Ebenda, S. 243.

und auch Kenntnis der zeitgenössischen höfischen Literatur und Terminologie beweist²⁸ und die *Le Romanz de saint Edward rei*, deren leider unbekannte Autorin sich für ihr mangelhaftes englische Französisch entschuldigt und derjenigen, der der Text gewidmet ist nahelegt, doch ihre Fehler zu korrigieren, wobei sie betont, dass sie das Französisch *ailurs*, auf dem Kontinent, gelernt hat. Dies läßt uns vermuten, dass die Widmung der Äbtissin des Klosters galt.²⁹

Zusammenfassend habe ich folgende Fakten über Barking zusammengetragen:

- 1) Abfassung von anglonormannischen hagiographischen Schriften in dieser Abtei ab der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts (ungefähr zwischen 1174 und 1180).
- 2) Mögliche Widmung der anglonormannischen *Le Romanz de saint Edward rei* an die Äbtissin und die Wahrscheinlichkeit, dass jemand möglicherweise die Oberin des Klosters, der Dichterin das Werk anbefohlen hatte.
- 3) Die ausgedrückte Hochachtung von Seiten eines Schriftstellers des Kalibers von Guernes-le-Pont-Sainte-Maxence an die Äbtissin von Barking und ihre Mitschwestern im Jahre 1175.
- 4) Anwesenheit von einer Art *schola* innerhalb dieses Klosters und von jemandem, der fähig war, die *faus franceis d'Angleterre* (d.h. das schlechte/falsche Französisch Englands) der Nonnen zu korrigieren, die sich dem Schreiben widmeten.
- 5) Mögliche Herkunft der *Vie Seinte Audree* aus dieser Abtei, geschrieben von einer Nonne namens Marie.

²⁸ Eine Analyse des Verhältnisses zwischen Clémence und dem englischen Hof wurde von D. Peter Auslander verfasst, *Clemence and the Angevins: The Political Contract of Clemence of Barking's Vie de sainte Catherine*, Kalamazoo, 2003.

²⁹ Joan M. Ferrante, *To the Glory of Her Sex: Women's Roles in the Composition of Medieval Texts*, Indiana University Press, 1997, S. 231.

Die Überlegung schien mir an diesem Punkt angebracht, ob es unklug wäre, innerhalb dieser Abtei nach einer *nunnain*, oder besser noch, nach einer Äbtissin mit dem Namen *Marie* zu suchen.

In den überlieferten Unterlagen über die Abtei von Barking findet man Angaben darüber, dass im Frühjahr des Jahres 1173, zwei Jahre nach der Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket in der Kathedrale von Canterbury Heinrich II reumütig und zerknirscht (um sicherzustellen, dass der Papst von einem Interdikt, oder noch schlimmer, der Exkommunikation des ganzen Landes absehen würde) auf Drängen von Odon, dem Prior von Canterbury, Gelehrter und Freund Beckets, die jüngere Schwester von Thomas (der gerade erst geheiligt worden war) als Äbtissin des Klosters von Barking einsetzte. Diese Dame hieß *Marie*. Diese Ernennung zur Äbtissin des einflussreichsten Frauenklosters des Reiches ist von zahlreichen zeitgenössischen Autoren aufgezeichnet worden.

Wer war Marie Becket zum Zeitpunkt ihrer Ernennung als Äbtissin? Eine reife Dame gemäß den damaligen Maßstäben, da sie um die Jahre 1125-30 geboren, Wittwe und Mutter von mindestens zwei Kindern war. Der Zeitpunkt ihrer Geburt ließe sich übrigens mit dem mutmaßlichen Geburtsdatum der gleichnamigen Schriftstellerin vereinbaren.

Die Tatsache, dass ein Mann vom intellektuellen Kaliber eines Prior Odo von Canterbury – von Johannes von Salisbury im *Entheticus* (1675-81) *Odonis ex aurea lingua* genannt – beim König (zu dem er bekanntlicherweise ein zwiespältiges Verhältnis hatte) die Ernennung der Schwester Beckets zur Äbtissin von Barking angeregt hat, weist möglicherweise auf seinen großen Respekt vor dieser Dame hin. Es erscheint mir interessant, dass in den erhaltenen schriftlichen Zeugnissen über die Ernennung von Marie zur Äbtissin von Barking auch der Graf Wilhelm von Wilhelm

von Mandeville erscheint, den Axel Ahlström als erster, gefolgt von Sidney Painter³⁰, als Widmungsempfänger der *Fables* identifizierte. Auf dem Landbesitz von Graf Wilhelm von Wilhelm von Mandeville befand sich besagte Abtei.

Es existiert sogar ein Dokument über den Ort der Bestattung von Äbtissin Marie, in dem ausdrücklich gesagt wird, dass „*Dame Marie*, so ist sie im Dokument überliefert, befindet sich im Sarkophag vor dem Altar “[unsere Übersetzung].³¹

Bevor sie die Schwester eines heiligen Märtyrers, oder besser des heiligen Märtyrers der englischen Kirche schlechthin wurde, war Marie Schwester des eleganten, ehrgeizigen und gelehrten Reichskanzlers von Heinrich II und engem Freund des Herrschers des Hauses Plantagenet, eine Beziehung, die sie sicher mit dem Kreis der *litterati* in Kontakt gebracht hatte, die um den zukünftigen Primaten Englands kreisten. Bis heute ist noch nicht geklärt, warum die Autorin, die sich „de France“ nennt, in der Lage war, aus dem Englischen zu übersetzen. Ihre Zugehörigkeit zur *dulcis Francia*, wie sie von der Dichterin in den *Fables* unterstrichen wird, könnte natürlich auch als *posture d’auteur* ausgelegt werden, die durch biografische und ideologische Faktoren erklärt werden könnte, weil Marie nicht über ihre eigene Geburt auf französischem Boden spricht, sondern ihre kulturelle und gefühlsmäßige Zugehörigkeit zur „terra franca“ geltend macht, die, wie Guernes de Pont-Sainte-Maxence im Zusammenhang mit dem Exil vom heiligen Thomas Becket erwähnt, allen Zuflucht bot. Frankreich ist für den Kreis Becketts im Exil das, was die französischen Soziologen ein "idéologème identitaire" nennen, und Marie könnte für Frankreich Ähnliches empfunden haben wie Johannes von Salisbury und Herbert von Boshham (bezüglich dieses Themas verweise ich auf mein Buch).

³⁰ S. Painter, *To whom were dedicated the Fables of Maria di Francia?*, «Modern Language Notes», 48, 1933, S. 367-69.

³¹ Ebenda.

Ziel meiner Arbeit, die ich etwas knapp zusammengefasst habe, aber auf die ich auch für zusätzliche Erläuterungen verweise, ist nicht die Befreiung von Marie de France aus der Anonymität, indem ich der Kritik eine neue Theorie bezüglich der Biographie der Autorin vorschlage. Wenn Marie de France als *Dame Marie* identifiziert werden könnte, der Schwester von Thomas Becket, die in einer normannischen Familie groß geworden ist, in der das Familienoberhaupt Gilbert immer in engem Kontakt mit der weltlichen Elite normannischen Ursprungs stand (wie die lateinischen *Vitæ* Becket's betonen), und die sieben Jahre in Frankreich im Exil verbrachte, werden die Gründe einer solchen Äußerung deutlicher.

Aber es ist doch überraschend, dass eine mögliche Bestätigung dieser Übereinstimmung gerade dank der Analyse zweier Handschriften erbracht werden konnte, die uns durch die bekanntesten Werke der Dichterin überliefert wurden: dem Kodex BL Harley 978 und Cotton Vespasianus B XIV (wie im Band für Bagatto belegt ist).

Vielleicht könnten sich uns Philologen neue Forschungsrichtungen eröffnen, die durch die Autorin selber autorisiert werden: *Pur ceus ki a venir esteient / E ki aprendre les deveient, / Ki peussent gloser la lettre / E de lur sen le surplus mettre.* Wenn beispielsweise einerseits die Gründe verständlich werden, dass die dichterische Freiheit von Marie damals so abnahm wegen der immer gereizteren Verhältnisse zwischen dem Exkanzler und später unbequemem Erzbischof und dem König des Hauses Plantagenet, könnte man andererseits Nachforschungen über die Beziehungen der Autorin mit der Welt der Zisterzenser anstellen werden, angesichts der Unterstützung die die Familie Becket im Exil gerade von den weißen Mönchen erfahren hat.³² Man könnte auch den Einfluss der *Dame Marie* sowohl auf die zwei

³² L. A. Desmond, *Becket and the Cistercians*, «Canadian Catholic Historical Association Reports», 25, 1968, S. 9-29.

Nonnen von Barking, Autorinnen zweier hagiographischer Gedichte, als auch auf Guernes de Pont-Sainte-Maxence besser untersuchen; vor allem könnte man mit größerer Überzeugung die von Marie ausgeführte Sammlung als auch ihre Adaptierung einiger Lieblingsthemen des Kreises der Gelehrten «beati Thomæ» ans Vulgärsprachliche von Seiten dieser gebildeten Dame angehen, deren Leben auch künstlerisch auf tragische Weise durch das Schicksal des Bruders gezeichnet war und die die letzten Lebensjahre zwischen den Mauern eines Klosters verbrachte: Eine Frau, deren nicht nur kultureller Verweis nur von der Äbtissin des Paraklets dargestellt werden konnte.

In Anlehnung an meine Überlegungen zu Marie de France, die unter anderem in *Marie de France et les érudits de Cantorbéry* (im Druck in Paris, Editions Garnier) dargelegt sind, stellt zudem meine Veröffentlichung *La Vie de Saint Thomas le Martyr par Matthieu de Paris* einen neuen Abschnitt meiner Forschung dar.

Forschungsprojekte

1 „Al pareissen de las flors” (356, 1). Für eine neue Edition der Lieder von Peire Rogier (BdT 356)³³

Der aus der Auvergne stammende Dichter Peire Rogier ist sicher einer der wichtigsten *troubadours* der so genannt „zweiten Generation“ des okzitanischen *trobar*, nicht nur aufgrund seiner sehr soliden Kenntniss der klassischen Kultur, sondern auch aufgrund der erlesenen Raffinesse seiner dichterischen Kompositionen (siehe Annex 1) und der enormen Rezeption seiner Lieder in der handschriftlichen Überlieferung (siehe Annex 2). Dies erfolgt klar aus der Stellung, die ihm sein

³³ Die folgenden Zeilen sind die Zusammenfassung eines Artikels, der 2009 in der Zeitschrift *Romania* erscheinen wird.

Landsmann Peire d'Alvernhe in der berühmten *galerie satirique Cantarai d'aquestz trobadors* (BdT 323, 11) einräumt, wenn es sich auch um einen ironischen Kontext handelt (v. 8-12):

D'aisso mer mal **Peire Rotgiers**,
per qe n'er encolpatz primiers,
car chanta d'amor a presen;
e valgra li mais us sautiers
en la gleis'o us candeliers
tener ab gran candel'arden³⁴.

Diese Hauptrolle wird durch das Ansehen bestätigt, das er bei den Dichtern der nachfolgenden Generation genoss, namentlich beim Pseudo-Aimeric de Peguilhan, *Lanqan chanton li auzeil en primer* (BdT, 10, 31):

A garantis en trac Peire Rotgier,
q'el conois ben si li mot son cabau³⁵.

Trotz seiner Bedeutung fehlt eine fundierte Edition der Gedichte von Peire Rogier. Diese Arbeit sollte Folgendes beinhalten:

- Eine historische Einführung, welche die zahlreichen Dokumente auswertet, in denen Peire und seine Familie erwähnt werden³⁶, welche aber auch auf den historischen Wert der *vida* des Dichters und auf die Beziehungen, die unser

³⁴ Cf. L. ROSSI, „Per l'interpretazione di *Cantarai d'aquestz trobadors*“, in: *Studi occitanici in onore di G. Tavani*, publiés par L. ROSSI, Alessandria, Edizioni dell'Orso, 1995, p. 65-112.

³⁵ Cf. W. P. SHEPARD, *The Poems of Aimeric de Peguilhan*, Evanston, Illinois, Northwestern University Press, 1950, p. 246.

³⁶ Siehe diesbezüglich: *Recueil des Historiens des Gaules et de la France*, t. XV, p. 676 sq.; *Cartularium Sancti Saturnini*, (*Catulaire de l'abbaye de Saint-Sernin de Toulouse*, éd. par C. DOUAIS, Paris, A. Picard, 1848-1915), p. 357, etc.

Troubadour mit seiner Mäzenin, der Vicomtesse Ermengarde de Narbonne³⁷ unterhalten hat, neues Licht wirft.

- Eine Analyse der poetischen Bedeutung des Korpus.

- Ein literarischer Kommentar, der das komplexe Netz der intertextuellen Beziehungen aufzeigt (zu den klassischen Autoren, namentlich zu Ovid; zu den Troubadours der ersten Generation, besonders zu Jaufre Rudel und Cercamon und zu den Zeitgenossen von Peire (Peire d'Alvernhe, Bernart Marti, Bernart de Ventadorn, Giraut de Borneil et Raimbaut d'Aurenga).

- Auf philologischer Ebene schlussendlich eine umfassende *recensio* der handschriftlichen Tradition, einschliesslich einer zeitgemässen Untersuchung der Sprache des Dichters.

Tatsächlich können weder die Ausgabe von Carl Appel³⁸, die auf einer unvollständigen Anzahl von Manuskripten basiert, noch die Ausgabe von Derek E. Nicholson³⁹, die nicht mehr ist als die Arbeit eines Anfängers, als richtige kritische Editionen bezeichnet werden. Der kürzlich unternommene Versuch, unserem Dichter eine seiner wichtigsten Kompositionen, *Douss'amiga, no.n puesc mais* (356, 2)⁴⁰, abzuerkennen, um sie einer Figur zuzuschreiben, von der man schlicht überhaupt nichts weiss, erschwert darüber hinaus die Arbeit der Spezialisten.

³⁷ Einen Einblick gewährt: F.L. CHEYETTE, *Ermengard of Narbonne and the World of the Troubadours*, Cornell University Press, 2001.

³⁸ *Das Leben und die Lieder des Trobador Peire Rogier*, Berlin, Reimer, 1882.

³⁹ *The Poems of the troubadour Peire Rogier*, New York, Manchester University Press, 1976.

⁴⁰ Die Zuordnung dieses Gedichtes zum Werk von Peire Rogier de Mirapeis, die von S. GUIDA im Artikel „Un signore-trovatore cataro: Peire Rogier de Mirapeis“ (*Cultura Neolatina*, 67 (2007), pp. 19-77) vorgeschlagen wurde, bleibt leider rein hypothetisch.

2. Analyse des Verhältnisses zwischen Marie de France und die *litterati sancti Thomæ* (SNSF Project Support: Independent Basic Research 101512_122486).

3. Le renouveau culturel à la cour archiépiscopale de Cantorbéry (1152-1204)

4. Les « enfants » de Blanche de Castille. Art littéraire et hégémonie culturelle dans les cours européennes du début du XIIIe à la fin du XIVe siècle.

PD Dr. Carla Rossi

PUBLIKATIONEN

Italienische Literaturwissenschaft:

Aufsätze

1994 *Scrittori in serra*, incontro con Vincenzo Consolo, in «Profili Letterari», V, giugno (pp. 63-71).

1996 *Considerazioni sul rapporto eikon-logos nella letteratura italiana*, in «Bloc Notes», Université de Lausanne, nr. 35, 12 (pp. 107-116).

1997 *Similitudini nelle Rime Buonarrotiane*, in «La Parola del Testo», II, 2. Semestrale di Filologia e letteratura italiana comparata dal Medioevo al Rinascimento, Roma (pp. 293-308).

2002 *I Ticinesi del "Premio Chiara Giovani"*, in *A chiusura di secolo: prose letterarie nella Svizzera italiana (1970-2000)*. Franco Cesati Editore, Firenze (pp. 161-167).

2005 *La Disperata, capitolo conclusivo dei Sonetti faceti del Pistoia*, in «LIA, Letteratura italiana antica», VI, (pp. 43-61).

2008 *Le voci di Gaia, il mito di una donzella saggia ed insegnata nella letteratura italiana delle origini*, «Romania, revue trimestrielle consacrée a l'étude des langues et des littératures romanes», T. 126: No. 2/3(2008).

2010 *Inferno, IX, 51-57: Medusa, lo sguardo che fa peccare*, in «Rassegna europea di letteratura italiana», 35, pp. 37-49.

Monografie

1998 Agnolo di Cosimo, detto il Bronzino, *I Salterelli dell'Abbrucia sopra i Mattaccini di ser Fedocco*, edizione critica, introduzione, commento e note, Salerno Editrice, "Documenti di Poesia", Roma.

2006 Antonio Cammelli, detto Il Pistoia, *Sonetti contro l'Ariosto*, edizione critica, introduzione, commento e note, Edizioni dell'Orso, "Studi e Ricerche", Alessandria.

2008 *Il Pistoia, spirito bizzarro del Quattrocento*, Edizioni dell'Orso, collana "Studi e Ricerche", Alessandria.

Französische Literaturwissenschaft:

Aufsätze

1997 compte rendue: *La chanson de geste e il ciclo di Guglielmo d'Orange*, Roma, Salerno Editrice 1997, in «Spolia Journal of medieval studies».

1998 "Letterature Francofone", Enciclopedia Treccani, Supplemento 2000.

1999 *Le Voyage de Charlemagne: le parcours et les reliques*, in «Critica del testo», II, 2, (pp. 619-653).

2000 *7 giugno 1879: Circostanze della scomparsa del ms. Royal 16 E VIII dalla sala di lettura della British Library*, in «Critica del testo», III, 2 (pp. 715-724).

2004 *Brevi note su Marie de Meulan (~1000-1060), un'improbabile Marie de France*, in «Critica del testo», VII/3 (pp. 1147-1155).

2005 *Identificazione del dedicatario del "Bestiaire Divin" di Guillaume le Clerc de Normandie*, in «Medioevo Romanzo», (pp. 442-462).

2006 *La Vie seinte Audrée, un nuovo tassello per ricostruire l'identità di Maria di Francia?* in *Atti del Convegno Romania Romana, Roma, giugno 2006*, in «Critica del Testo» IX, 3, pp. 871-886.

2008 *A Clue to the Fate of the lost Ms. Royal 16 E VIII*, «Romania, revue trimestrielle consacrée a l'étude des langues et des littératures romanes», T. 126: No. 1/2 (2008), pp. 245-252.

2010 *The iconographie of «Dame Marie»*, sous presse, «Speculum, Journal of Mediaeval Studies», Medieval Academy of America.

Monografien

2005 *Il manoscritto perduto del Voyage de Charlemagne, Il codice Royal 16 E VIII della British Library*, Salerno Editrice, Roma.

2005 *"Ja ne m'en turnerai trescque l'avrai trovez". Ricerche attorno al ms. Royal 16 E VIII, testimone unico del Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, e contributi per una nuova edizione del poema*, [Dissertation] Ed. e-Thesis, Polygon, Fribourg.

2006 *Il Viaggio di Carlo Magno a Gerusalemme e a Costantinopoli*, edizione critica con traduzione italiana a fronte, Edizioni dell'Orso, collana "Studi e Ricerche", Alessandria.

2007 *Marie, ki en sun tens pas ne s'oblie. Marie de France: la Storia oltre l'enigma*, Il Bagatto Libri, Roma.

2008 Matteo di Parigi, *La Vie Saint Thomas le Martyr*, edizione critica del frammento Getty, Edizioni dell'Orso, collana "Studi e Ricerche", Alessandria.

2009 *Marie de France et les érudits de Cantorbéry*, dans la nouvelle collection « Bibliothèque de Civilisation Médiévale » aux Editions Classiques Garnier, Paris

Lateinische Literatur des Mittelalters

2009 *Autour d'Alain de Lille: nouvelles propositions*, Cahiers de Civilisation Médiévale, vol. 52, pp. 415-426.

2010 *Henri de Préaux est-il l'auteur des "Lettres anonymes d'un moine du Bec", attribuées à Alain de Lille?* Cahiers de Civilisation Médiévale, sous presse.

2010 *Love and Monastic Ideal at the Abbey of Bec. The Quest for the Author of the "Epistolae familiares de caritate": Alain de Lille or Henry of Préaux?*, sous presse, Harvard Studies in Medieval Latin Series, dir. by Jan Ziolkowski.

Übersetzungen

1994 Karl KERÉNYI, *Corrispondenza con Hermann Hesse*, edizione e traduzione italiana a cura di Lorenzo Bellotto e Carla Rossi, Sellerio editore. (Dt>It)

1999 Karl KERÉNYI, *Virgilio*, edizione e traduzione italiana a cura Carla Rossi, Sellerio editore. (Dt>It)

1999 Traduzione dal tedesco del programma televisivo, per la RAI, Radio televisione Italiana/Adnkronos, Radio Vaticana: "Luoghi del Sacro in Europa".

Mitgliedschaften

- Associazione degli Autori Svizzeri (Autoren und Autorinnen der Schweiz: www.a-d-s.ch/autoren/2168_Rossi).
- Comitato di redazione della rivista *LIA*, Letteratura Italiana Antica, Moxedano editrice.
- Società Italiana di Linguistica e Filologia Romanza (SIFR)
- Società Italiana per lo Studio del Pensiero Medievale (SISPM)
- Collegium Romanicum

Konferenzen und Vorträge

- Organisation: International Medieval Conference, St. Thomas Becket and the vernacular Medieval Literature, Sunday, October 16 until Friday, October 21, 2011, Monte Verità, Ascona, Ticino, Centro Stefano Franscini
(Becket Project: www.becketproject.ch)

2005-2008

- Università di Zurigo, Serata inaugurale del Center for Renaissance Studies dell'Università di Zurigo, Titolo dell'intervento: *Per un'attribuzione al Pistoia della corona di sonetti satirici contro Niccolò Ariosto, giudice de' Savi a Ferrara* (15.11.2005).
- Università degli Studi di Roma La Sapienza, Facoltà di Scienze Umanistiche, Dipartimento di Studi Romanzi - Centro interdipartimentale A. Monteverdi, III^a giornata di Studi «Lavori in corso», 24-26 maggio 2006, *Romània Romana*. Titolo dell'intervento: *La Vie seinte Audree, un nuovo tassello per ricostruire l'identità di Maria di Francia?*
- WS 2005-2006 Università degli Studi di Roma La Sapienza, Facoltà di Scienze Umanistiche, Dipartimento di Studi Romanzi, Seminario per Dottorandi.
- HS 2006 (Lehrbeauftragte), Università degli Studi di Roma La Sapienza, Facoltà di Scienze Umanistiche, Dipartimento di Studi Romanzi, Vorlesungen.
- Pistoia, Sala Capitolare del Palazzo dei Vescovi, nell'ambito della Manifestazione OttobreEuropa, Assessorato alla Cultura città di Pistoia, presentazione del volume a cura di Carla Rossi, *Antonio Cammelli detto il Pistoia, Sonetti contro l'Ariosto* (12.10.2006).
- Milano, Castello Sforzesco, nell'ambito della Manifestazione "Medioevo in Libreria", presentazione del volume *Marie, ki en sun tens pas ne s'oblie. Marie de France: la Storia oltre l'enigma*, Il Bagatto Libri, Roma (19.5.2007, ore 16-18).
- York, Eleventh Manuscripts Conference, presentazione del ritrovamento di una miniatura del codice Royal 16 E VIII. Titolo dell'intervento: *Lost Royal MS 16 E VIII: miniature found* (18.07.2007).
- Paris, 5 février 2008: Paris, Collège de France, **conférence: *Posture d'auteur et choix identitaire: si sui de France.***

- **Roma, 6.05.2010-24.06.2010** : (Lehrbeauftragte), **Corso**, Università degli Studi di Roma La Sapienza, Facoltà di Studi Umanistici (Master II liv.): “Il trovatore Peire Rogier alla corte di Ermengarda di Narbona”.

1996-2000

- Caravaggio, *Maler und Mörder*, Winterthur, Altes Stadthaus (11.03.1996).
- *Arti figurative e letteratura italiana: dal Medioevo ai giorni nostri*, tre cicli di conferenze presso l'Istituto di Studi italiani di Zurigo, 1994-1996.
- *Arti figurative e letteratura italiana*, ciclo di conferenze presso la Società Dante Alighieri di Aarau, 1996.
- Zurigo, Centro di Studi Italiani, nell'ambito delle conferenze della Società Dante Alighieri, conferenza *Caravaggio a Roma. Genio e sregolatezza* (11. 12.2001).

● **Belletristik**

- 1990 *Haydée*, romanzo, Salerno editrice, Roma.
- 1993 *La memoria del suono*, racconti, Premio G. La Pira, Città di Pistoia.
- 1994 *Macocc*, romanzo, Edizioni Casagrande, Bellinzona.
- *Rami*, racconto, in "Babylonia", n. 2, 5, (pp.78-80), Comano.
- *Al piano di sopra e altri racconti*, per la Radio della Svizzera Italiana, trasmessi dal 3 al 31 ottobre, Lugano.
- 1995 *Il Vanto dell'Ombra*, racconti, Premio Internazionale "Due Laghi", De Rubeis, Roma.
- *Abaton*, ovvero disfidando, racconto, in "Cenobio", XLV, gennaio-marzo (pp. 35-70), Muzzano.
- 1998 *Mooie Lorenzo*, DWB, 6 (pp. 793-800). Traduzione in fiammingo di un capitolo di Macocc.
- 1999 *Sefirofonia*, racconto, Cenobio, N. 1, Lugano.
- 2008 *La visione*, racconto, Bloc Notes, 55, pp. 59-69.